

Rezensionen

Rüdiger Jung

Entropie der Worte

Haiku heute: Entropie der Worte. Haiku-Jahrbuch 2013. Hrsg. v. Volker Friebel. Tübingen: Edition Blaue Felder im Wolkenpfad-Verlag, 2014. I
SBN 978-3-7322-8970-7. 88 Seiten.

Wer sich im Blick auf die inhaltlichen und formalen Möglichkeiten der aktuellen Haiku-Dichtung deutscher Sprache orientieren möchte, kommt an Volker Friebel nicht vorbei. Zum elften Mal legt er das Haiku-Jahrbuch vor, das einen breiten und dabei zielführenden Überblick bietet. Die zuletzt erreichte Höchstzahl der Autoren (111) hat auch das neue Jahrbuch; die Zahl der Haiku hat sich nun auf runde 500 erhöht. Eine Expansion der Anzahl an Texten, die gerechtfertigt scheint – hat doch das hohe Niveau keinerlei Einbuße zu verzeichnen. Man freut sich auf ein lesendes Wiedersehen mit Gerd Börner und Beate Conrad, Silvia Kempen und Ramona Linke, Horst Ludwig und Conrad Miesen, Hubertus Thum und Klaus-Dieter Wirth. Vier Tan-Renga in dieser Gattung sehr versierter Haiku-Autoren sind ein kleiner, aber wirkungsvoller Appetithappen, sich auf Partnerdichtung einzulassen, sich selbst darin zu versuchen.

Obwohl Naturgedichte die Anthologie nicht dominieren, scheint mir das Verhältnis von Mensch und Tier als eines der interessantesten Themen, das schon im Blick auf Haustiere ebenso realistisch wie ernüchternd ausfällt:

*Nengeborenes
die Kuh muht
der Schubkarre nach*

Birgit Heid (S. 34)

*Schlacht Monat
erste Knospen sprießen
im Schweinetrog*

Martina Heinisch (S. 35)

*Tischmanieren.
Der Schnabel des Huhns ragt
aus der Suppe.*

Volker Friebel (S. 25)

Das Thema Jagd wird nicht weniger konzise und existenziell erfasst:

*kabler wald
nach der stille der schuss
und die stille*

Peter Wißmann (S. 75)

Es mag dem spezifischen Humor Gabriele Hartmanns zu verdanken sein, dass das Tier einmal nicht ins Hintertreffen gerät:

*Wahlsonntag
ein Hund
gibt seine Stimme ab* (S. 32)

Wenn wir das einmal getan haben, bleibt es oft dabei. Eine bleibende Bereitschaft zu kläffen und notfalls zu beißen, kann sich da sehr wohl als Vorteil erweisen ...

Freilich: Die Wertepyramide kann auch in bedenkliche Schiefelage geraten:

*Obdachloser –
Das arme Kätzchen,
sagt die Frau*

Eleonore Nickolay (S. 53)

Selbst im Spielzeugland ist die Tierwelt nicht weniger auf das Prinzip Hoffnung angewiesen als die unsere:

*glück im puppenladen
der wolf ist verkauft!*

Bernadette Duncan (S. 22)

Schön, dass sie in Relikten spürbar bleibt: Die Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat. Gerne auch in der orientalischen Variante:

*Flohmarkt –
ein Bettler reibt an
einer Lampe*

Cezar Florin Ciobîză (S. 18)

Dan Fogelberg hat einst dem „Age of Innocent“ Hymnen gesungen. Nicht ohne leise Wehmut stimmt René Possél ein:

*schulunterricht
noch werden sie still
beim wort liebe* (S. 56)

Es ist die *conditio humana*, die das Haiku-Jahrbuch als Thema prägt. Die konzentrierte Form taugt bestens, die spezifische Atmosphäre im Wartezimmer beim Arzt oder auch die Notlage mit klammem Portemonnaie zu umschreiben:

Im Einkaufswagen Monatsende
Andrea Naß (S. 51)

Im Wartezimmer die Stille umblättern
Ruth Karoline Mieger (S. 50)

Dabei bleibt noch die drängendste Aussage doppeldeutig wie das Leben:

*Nach dem Befund
viel klarer
das Vogelzwitschern*
Christian Michel (S. 49)

Keine Frage: Die Worte signalisieren Erleichterung. Aber auch wenn man spontan jener Lesart Raum gibt, dass der „Befund“ wie gewünscht und mithin tröstlich ausgefallen sei, bleibt noch eine andere denkbar: Der Befund als solcher beendete die Unsicherheit, die umso größere Kostbarkeit des gefährdet erfahrenen Lebens leuchtete auf.

Erstaunlich, dass das Haiku selbst den denkbar diffizilsten Gemütslagen Raum für differenziertesten Ausdruck bietet:

*Kindergeburtstag
Langsam öffnet der Clown
die Tür zum Hospiz*

Reiner Bonack (S. 12)

Da nimmt es kaum mehr Wunder, dass zwischenmenschliche Beziehungen in manchem Haiku auf das Präziseste ausgelotet erscheinen:

*dann schwiegen wir
und die Wörter
vergaßen uns*

Felicitas Christine Vogel (S. 71)

Das reicht für mich ohne Zweifel an die berühmte „Sachliche Romanze“ Erich Kästners heran.

Isolation – die gar nicht unbedingt von außen forciert sein muss – klingt im Folgenden an:

*Allein im Gasthaus –
wieder geht der Nachbarstuhl
an eine Gruppe*

Gérard Krebs (S. 42)

Selbst was wohlgemut klingt, bleibt voller Ambivalenz:

*Trampelpfad
zum neuen Nachbarn hin
grünt er wieder*

Marianne Kunz (S. 44)

Schön, wenn es wieder grünt. Aber der Trampelpfad wächst wieder zu. Und der „Zug“ zum neuen Nachbarn scheint dann eher nicht so groß zu sein.

Auf der anderen Seite wird ein martialisches Bild „umgedreht“, wenn es der Frieden ist, der sich seiner bemächtigt:

*Stadtmauer
aus jeder Scharte schießt
das Unkraut*

Hans-Jürgen Göhring (S. 27)

Der Natur möge solche Wehrhaftigkeit vergönnt sein.

Ich schreibe diese Rezension in den Tagen, da der Ausbruch des Ersten Weltkrieges sich zum hundertsten Male jährt. Das mag dazu beitragen, dass mich Dietmar Tauchners Zeilen zum Gedenken an Franz Marc besonders berühren:

*letztes Lied
hinter den Augenlidern
blaue Pferde* (S. 70)

Ein Künstler unter vielen, die jung im Krieg umkamen.

Von daher ist das von verschiedenen Seiten – zumal in den Zeiten des demografischen Wandels – mit sozialen Verlustängsten befrachtete Thema „Alter“ ein Thema von Friedenszeiten. Vielleicht überwiegt gerade in den Haiku ein eher gelassener Blick auf das, was bleibt:

keine Zähne geblieben ihr Lachen
Tony Böhle (S. 10)

*ausgemustert
Opas Anzug feiert Hochzeit
im Asylantenheim*

*auf Opas
Nachtkästchen
sein Lächeln*

Elisabeth Weber-Strobel (S. 72)

Dem Vergehenden das Bleibende entgegenzuhalten, besitzt einigen Charme. Im Einzelfall gelingt es gar, den berüchtigten Zeitstrahl zu drehen:

*nach Jahren wieder
vor dem Standbild der Droste –
wie jung sie jetzt ist!*

Angelica Seithe (S. 63)

Mit der Trauer paaren sich Trost und Gefasst-Sein:

*dich begraben
im Rücken
die Sonne*

Barbara Hagemann (S. 31)

Ein eher melancholisches Bild hat gleichwohl einen Hauch von Auferstehung:

*Tauwetter –
wieder erscheinen die Namen
auf den Kreuzen*

Cezar Florin Ciobîză (S. 17)

Schließen möchte ich meine Besprechung des neuen Haiku-Jahrbuchs mit dem Hinweis auf einen Text, den ein langjähriger Großmeister des Haiku verfasst hat. Deutende Worte gleiten daran; halten wir einfach fest, dass ihm eine metaphysische Heiterkeit innewohnt:

*Im Kirchenasyl.
Eintagsfliege paddelt im –
Weihwasserbecken.*

Ingo Cesaro (S. 17)